

Trauma und Vertrauen im Dialog am Rande von Auschwitz*

Wenn wir von „Trauma und Vertrauen im Dialog am Rande von Auschwitz“ reden wollen, dann nicht nur von den Verwundungen einzelner Betroffener, sondern auch von den Traumata von Gruppen, Nationen und Religionen. Zunächst müssen wir den Bezugspunkt der Frage ernst nehmen: wovon reden wir eigentlich, wenn wir „Auschwitz“ sagen? Was ist konkret in dem ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz mit seinen Nebenlagern, insbesondere Birkenau, geschehen? Was hat die Wunden und Traumata verursacht?

Auschwitz

Fakten

Das Wort „Auschwitz“ steht zunächst einmal für ein sehr konkretes historisches Ereignis, von dem sich auch alle symbolischen Bedeutungen ableiten. Deshalb ist zu fragen, was dieses historische Ereignis ausmacht.

„Auschwitz“ ist der deutsche Name für eine polnische Stadt, die, nachdem Polen 1939 überfallen und als Staat vernichtet worden war, dem deutschen Reich eingegliedert wurde. Zur Ausschaltung des polnischen Widerstandes und der polnischen Führungsschicht wurde in dieser Stadt 1940 ein Konzentrationslager eingerichtet, das schnell wuchs. 1941 nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion

kamen sowjetische Kriegsgefangene ins Lager, ab 1942 Massentransporte von Juden, 1943 sogenannte „Zigeuner“, Sinti und Roma, und viele andere: politische Gegner, Kriminelle, sog. Asoziale, Bibelforscher, Homosexuelle, aus der Tschechoslowakei, Weißrussland, Frankreich, Russland, Jugoslawien, der Ukraine und anderen Ländern, darunter auch aus Deutschland. Neun Dörfer in der Umgebung wurden abgerissen. Die Bewohner vertrieben, verhaftet oder ermordet, um das 40 km² große „Interessengebiet Auschwitz“ zu bilden. Es entstanden etwa 40 Nebenlager, ungefähr jeweils die Hälfte bei Industriebetrieben oder in der Landwirtschaft, viele außerhalb des Interessengebietes.

Wer ins Lager kam, wurde nicht mehr als Mensch behandelt, sondern als nummerierte Arbeitskraft. Die durchschnittliche Überlebensdauer der Häftlinge betrug 10 Monate. Der Grad der Entmenschlichung, des Terrors, der Todesnähe ist für uns heute nicht mehr vorstellbar. Selbst ehemalige Häftlinge können es oft nicht schildern. Nicht vorstellbar ist auch, wie Menschen Menschen so etwas antun können. Aber es ist tatsächlich geschehen.

Es kamen etwa 150.000 polnische Häftlinge ins Lager, von denen die Hälfte ermordet wurde. Es kamen etwa 15.000 sowjetische Kriegsgefangene ins Lager, von denen fast alle ermordet wurden. Es wurden etwa eine Million Juden nach Auschwitz gebracht, von denen die meisten nicht als

Häftlinge ins Lager kamen, sondern direkt in Gaskammern ermordet wurden. Etwa 200.000 kamen ins Lager, von denen dort noch die Hälfte ums Leben kam. Es kamen etwa 23.000 Sinti und Roma ins Lager, von denen fast alle ermordet wurden. Das sind die größten Opfergruppen. Gräber gibt es nicht, die Asche der verbrannten Leichen wurde zerstreut. Nicht vorstellbar ist das Loch durch das über eine Million Menschen spurlos verschwunden sind.

Unser Verstehen wird immer nur Annäherung, immer nur ein Ahnen bleiben. Und doch ist diese Annäherung, unser Versuch die konkrete Wahrheit kennen zu lernen, nötig, schon um der Achtung vor den Opfern willen. Dialog am Rande von Auschwitz beginnt mit Schweigen und Hören auf die Stimme der Opfer, auf die Stimme dieser Erde.

Persönliche Betroffenheit

Es leben noch einige Zeugen, und wie niemand anders vermögen sie zu bezeugen, was geschehen ist. Wenn wir ihnen zuhören, dann wollen wir ihre Perspektive kennenlernen und das Geschehen von ihrem Gesichtspunkt aus betrachten. Aber bei solchen Begegnungen gelangt man bald an die Grenze des Verstehens: Einerseits vermögen die ehemaligen Häftlinge selbst nicht alles zu erzählen, und andererseits sind wir auch nicht imstande, alles zu verstehen. Den Zeugnissen der Opfer zuzuhören kann mit dem Berühren einer Wunde verglichen werden. Bei jeder neuen „Berührung“ öffnet sie sich und schmerzt. Ehemalige Häftlinge berühren sie in ihren Berichten manchmal sehr tief und beginnen zu weinen, was dann nur mit Schweigen und liebevollem Ausharren an ihrer Seite beantwortet werden kann. Dann erfahren wir am meisten von dem, was „Auschwitz“ bedeutete.

Die Stimme der Erde von Auschwitz tritt in Dialog mit uns und berührt unser Herz. Was ist mein familiärer Bezug zu dem, was hier geschah? Die in uns entstehende Unruhe weckt die Frage nach dem Sinn der eigenen

Existenz, nach dem Bewusstsein unserer Würde und der Verantwortung für unsere eigenen Taten. Kann jemand von uns mit Sicherheit die Frage beantworten, was er getan hätte, wenn er sich in der Lage eines Häftlings oder eines Henkers befunden hätte? Was wäre dann unsere Verantwortung gewesen? Darauf gibt es keine einfachen Antworten. Ich bleibe mir selbst ein Geheimnis. Und was ist heute unsere Verantwortung vor den Menschen und vor Gott? Wer bin ich, und wer sollte ich sein? Die Wunde von Auschwitz berührt unsere Identität und wird zu einer Wunde in uns, die immer noch nicht verheilt ist.

Neben der persönlichen Betroffenheit gibt es die kollektive Bedeutung. Unser „Wir“ ist betroffen. Nicht nur ich als Manfred, sondern auch ich als Deutscher. Oder Du als Jude, oder als Pole, als Christ usw. Wir alle sind Deutsche, Polen, Christen, Juden „nach Auschwitz“; wir haben alle Teil an dieser Wunde, das ist ein Teil unserer Identität und das hat Einfluss auf unsere Beziehungen.

Im Folgenden möchte ich drei Perspektiven auf Auschwitz darstellen: polnisch katholisch, jüdisch religiös, deutsch christlich. Es soll vor allem deutlich werden, wie stark die jeweils eigenen Prägungen und damit Unterschiede sind, die meist unbewusst in den Dialog über Auschwitz einfließen.

Polnische Perspektive

Nazismus und Kommunismus

Polen erinnern ein doppeltes Gesicht des Zweiten Weltkrieges, der am 1. September 1939 mit dem Einmarsch Nazideutschlands begann und am 17. September desselben Jahres durch die Invasion der Sowjetunion. Beide Systeme waren antichristlich – der neuheidnische Nationalsozialismus und der atheistisch-materialistische Kommunismus. Beide Systeme versuchten die Vernichtung polnischer Unabhängigkeit und polnischer Identität. Beide Systeme liquidierten die militärische Opposition und die Elite des Volkes.

Diese Erfahrungen reihen sich ein in eine

lange Geschichte des Kampfes um eine unabhängige Existenz auf der europäischen Landkarte. Nach dem Ersten Weltkrieg, nach 123 Jahren Abwesenheit und vielen Aufständen, war sie endlich errungen. Nur für 21 Jahre.

Christliche Wurzeln

Von Anfang an war Polen mit dem Christentum und der katholischen Kirche verbunden, die in gewisser Weise das Rückgrat der nationalen Identität bildet. Die Taufe Polens 966 war gleichzeitig der Beginn der staatlichen Existenz und der Christianisierung Polens. 1386 entstand die Polnisch-Litauische Union, deren Ergebnis die Christianisierung der litauischen Gebiete im römischen Ritus war. In der Zeit der Adelsdemokratie (ab 1505) wurde der König gewählt, oft ein ausländischer. Die Stabilität im Land garantierte damals der polnische Primas als Interrex der Republik der beiden Staaten. 1656 nach einem Überfalls von Schweden und deren Rückzug aus Polen krönte König Jan Kazimierz die Gottesmutter in der Lemberger Kathedrale zur Königin der Krone Polens und machte anschließend feierliche Weiheversprechen. Seitdem wird die Gottesmutter als Patronin und Königin Polens verehrt.

1791 verkündete das Parlament (Sejm Wielki) die Verfassung vom 3. Mai, deren erster Paragraph festlegt, dass „die herrschende nationale Religion der heilige römisch katholische Glaube ist und sein wird“. Gleichzeitig wurde die Achtung anderer Bekenntnisse und Religionsfreiheit garantiert. Kurz darauf, 1795, verschwand Polen von der Landkarte Europas. Im russischen, preußischen und österreichischen Teilungsgebiet wurde in den Kirchen weiterhin polnisch gesprochen. Dort konnte man sich wie nirgends sonst als Pole fühlen.

Der polnische Geist entwickelte sich vor allem unter den Pariser Emigranten, wo die Vision der Freiheit sich mit einer messianischen Vision verband. Adam Mickiewicz schrieb: „Und es sprach schließlich Polen: Wer immer zu mir kommt, wird frei und gleich sein, weil ich die FREIHEIT bin. Aber als die Könige

davon hörten, erzitterten sie in ihren Herzen und sagten: [...] Kommt, erschlagen wir dieses Volk. Und sie überlegten untereinander den Verrat. [...] Und das polnische Volk wurde gekreuzigt und ins Grab gelegt, und die Könige schrien: Wir haben die Freiheit erschlagen und bezwungen. Und sie schrien dumm [...]. Denn das polnische Volk ist nicht gestorben, sein Leib liegt im Grab, und seine Seele stieg aus der Erde, das heißt aus dem öffentlichen Leben, in den Abgrund, das ist das häusliche Leben der Völker, die Unfreiheit erleiden im Land [...]. Und am dritten Tage wird die Seele wieder in den Leib zurückkehren und die Nation auferstehen und alle Völker Europas aus der Sklaverei befreien.“¹

Die Überzeugung, dass Gott auf der Seite des polnischen Volkes ist und die Muttergottes Beschützerin des Vaterlandes (im Polnischen weibliche Form trotz des Wortstammes „Vater“, etwa „Mutterlandes“), der Mutter ist, wurzelte tief in den Überzeugungen der Menschen. Das verband sich mit einer Tradition, die einen tiefen Sinn im Martyrium sieht: Es lohnt sich, Gott, dem Vaterland (der Mutter) und den Werten treu zu bleiben, trotz Leiden, trotz Tod. Das Blut der Märtyrer bringt Frucht. Nach dem Tod folgt die Auferstehung als Gabe Gottes.

Als nach 123 Jahren Abwesenheit auf der Landkarte Europas Polen seine Staatlichkeit wiedererlangte, begann die Präambel der Verfassung von 1921 mit den Worten: „Im Namen des Allmächtigen Gottes! Wir, das polnische Volk, danken der Vorsehung für unsere Befreiung aus anderthalb Jahrhunderten Sklaverei ...“. Das neue unabhängige Polen wird als eine Gabe Gottes beschrieben.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 hat den polnischen Staat wieder vernichtet. Es gab also keine Auferstehung? Doch der Glaube ist unter dem Einfluss der Okkupation nicht zerbrochen, wenn er auch eine große Prüfung durchmachte.

¹ Adam Mickiewicz, *Księgi narodu i pielgrzymstwa polskiego*, opr. Z. Dokumio, Warszawa 1982, S. 211 ff. Zitiert nach: Norman Davis, *BOŻE IGRZYSKO*, Tom II. I. Polska zniszczona i odbudowana (1795-1945), 2002, S.516.

Auschwitz

Es existieren viele christliche Glaubenszeugnisse aus der Kriegszeit, auch von Opfern in Auschwitz.

Aus dem Kassiber von Waclaw Stacherski aus der Gefängniszelle in Block 11 an seine Frau vor der Hinrichtung am 18.09.1944: „O Iris! Es gibt Gott, auch wenn es hier so schwer ist, daran zu glauben. Gestern, am Sonntag, habe ich durch das Kellerfenster eine Messe gehört, die man geheim im Erdgeschoss gefeiert hat. Das erinnert an die urchristliche Zeit der Katakomben. Gott allein weiß, wo es mehr Heilige und Märtyrer gab – in Rom oder in Auschwitz“.²

Pater Maximilian Kolbe, der im Lager sein Leben für einen Mithäftling gab, wurde in Polen zum Symbol des Sieges der Liebe aus der Kraft des Glaubens in einer Welt des Hasses. In der Nachkriegszeit spielte Auschwitz eine wichtige Rolle in der offiziellen kommunistischen Erziehung als Symbol der Sowjetunion, die das Lager und Europa vom Faschismus befreit hatte. Bewusst wollte man nicht, dass sich mit dem Lager eine religiöse Dimension verband. Vor diesem Hintergrund repräsentierte der Kult von Maximilian Kolbe, der sich seit seiner Seligsprechung 1971 verbreitete, eine andere, religiöse Sicht der Erinnerung an Auschwitz.

Die größte katholische Jugendbewegung in Polen, „Oase“, wurde nach dem Krieg von dem Priester Franciszek Blachnicki, einem ehemaligen Auschwitzhäftling gegründet. Er hatte, als er auf den Vollzug seines Todesurteiles wartete, seine Bekehrung erlebt. Überraschend wurde das Urteil nicht ausgeführt. Seitdem war er überzeugt, dass wahre Freiheit innerlich ist und dass Menschen, die im Gebet verwurzelt sind und Christus vertrauen, keine Angst vor den Machthabern zu haben brauchen. Das ist der Ausgangspunkt für eine polnische Befreiungstheologie. Später spielten Mitglieder der Oase-Bewegung eine große Rolle bei der Revolution der Solidarność.

Johannes Paul II

Karol Wojtyła, der in Wadowice, nicht weit von Oświęcim geboren und dort mit jüdischen Freunden aufgewachsen ist, entschied sich während des Krieges Priester zu werden. Als Bischof der Diözese Krakau, zu der Oświęcim gehörte³, und als Papst Johannes Paul II (seit 1978) verstand er seine Sendung als Antwort auf die Erfahrungen des Krieges. 1979 sagte er auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Auschwitz-Birkenau: „Kann sich eigentlich noch jemand wundern, dass der Papst, der auf dieser Erde geboren und erzogen wurde, der Papst, der auf den Sitz des hl. Petrus aus jener Diözese kam, in deren Gebiet das Lager Auschwitz liegt, seine erste Enzyklika mit den Worten «Redemptor Hominis» begonnen hat - und dass er sie insgesamt der Sache des Menschen widmete, der Würde des Menschen, seinen Gefährdungen, schließlich seinen Rechten?“

Nach der ersten Polenreise des Papstes 1979 entstand 1980 die freie Gewerkschaft Solidarność. 1981 wurde sie verboten und das Kriegsrecht ausgerufen. Auf diesem Hintergrund wirkte die Heiligsprechung von Maximilian Kolbe im Jahr 1982 wie ein Aufruf, sich nicht besiegen zu lassen und Böses durch Gutes zu überwinden. Während der zweiten Polenreise 1983 sagte Johannes Paul II: „Was bedeutet es, dass die Liebe stärker ist als der Tod? Das heißt auch: ‚Lass dich nicht von dem Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute‘, nach den Worten des hl. Paulus (Röm. 12,21). Diese Worte übersetzen die Wahrheit über die Auschwitzer Tat von Pater Maximilian in verschiedene Dimensionen: in die Dimension des täglichen Lebens, aber auch in die Dimension der Epoche, in die Dimension eines schwierigen historischen Momentes, in die Dimension des XX. Jahrhunderts, und vielleicht auch der Zeiten, die kommen. [...] Wir möchten das christliche Erbe Polens um die ergreifende Aussage seiner Auschwitzer Tat bereichern: ‚Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute‘. Ein evangelisches Programm. Ein schweres Programm – aber möglich. Ein unerlässliches Programm.“

Die große Rolle, die der polnische Papst,

² Zitiert nach: Irena Pająk, Mieszkańcy Śląska, Podbeskidzia, Zagłębia Dąbrowskiego w Auschwitz. Księga Pamięci, Tom 1. Katowice 1998, S. 3.

die Kirche und der Glaube auf dem Weg der gewaltfreien Revolution spielten, die die Diktatur des Kommunismus in Europa beendete, hat zusätzlich zu der Überzeugung beigetragen, dass das Christentum aus diesen Erfahrungen siegreich hervorgegangen ist, grundsätzlich bestätigt nach Auschwitz und dem Gulag. Diese Perspektive, die das Christentum so tief verbindet mit der Würde der Menschen und der Freiheit der Nationen, unterscheidet Polen deutlich von anderen Ländern Europas.

Daraus ergeben sich Fragen und Ängste: Was ist das für ein Europa und für eine europäische Union, in dem in der Präambel der Verfassung das Christentum nicht einmal erwähnt werden darf? Werden die starken Nachbarn irgendwann Polen als gleichberechtigten Partner wirklich ernstnehmen und achten?

Dies ist ein Hintergrund der heftigen Diskussionen der vergangenen Jahre bezüglich der Beziehung von katholischen Polen zu Polen anderer Konfessionen, zu Europa und zum jüdischen Holocaust.

Jüdische Perspektive

Schock

Vor 1939 war das Judentum vor allem in Europa zu Hause, und das vor allem in polnischen Gebieten. Diese jüdische Welt gibt es nicht mehr. In gewisser Weise ist Hitler und den Seinen gelungen, was sie wollten – die sogenannte „Endlösung der Judenfrage in Europa“. Das war vorher unvorstellbar gewesen und bleibt bis heute schwer zu verstehen. Juden sind nicht nur vertrieben und ermordet worden, sondern zuvor von Deutschen zu Unmenschen, nicht-Menschen, Ungeziefer, Krankheitserregern erklärt worden, die zu vernichten seien. Und unter deutscher Besatzung ließ sich Europa dementsprechend organisieren: Juden wurden systematisch gesucht, gekennzeichnet, ausgesondert, eingesammelt und in Öfen verbrannt. Wie war das möglich?

Bund

Der wichtigste religiöse Bezugspunkt für

die jüdische Perspektive ist die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten und an den Bundesschluss am Sinai: „Wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein.“ Ex 19,3-6.

Im Laufe der Geschichte haben viele Katastrophen Gottes Bundestreue in Frage gestellt. Aber die religiösen Leiter haben immer wieder zu zeigen versucht, dass es Untreue und Schuld des Volkes war und nicht Gottes, die zur Katastrophe geführt haben. Das galt vor allem für die Deutung der zweifachen Zerstörung des Jerusalemer Tempels (586 vor und 70 nach Christus), die darauf folgende Verbannung ins Exil und das Ende der Existenz des Staates Israel.

Aber es ist nicht möglich, Auschwitz als Strafe Gottes anzunehmen. Die versuchte Ausrottung des ganzen Volkes, 6 Millionen Ermordete, darunter fast die ganze orthodoxe jüdische Welt Osteuropas und unendlich viele Kinder, sind nicht vorstellbar als angemessene Antwort auf eine entsprechende eigene Sünde. Was ist mit dem Bund geschehen? War die Schoa nicht schlimmer als Ägypten? Wo war Gott?

Die alten Kategorien passen nicht mehr. Ist der Glaube am Ende?

Aber wenn Israel den Bezug zur Bibel und ihrer Verheißung verliert, verliert es seine Identität. Das wäre der endgültige Sieg Hitlers, die endgültige Vernichtung Israels. Das nicht zuzulassen, ist das neue, das – so Emil Fackenheim - 614. Gebot für Juden nach Auschwitz.

Elie Wiesel streitet mit Gott. Er lässt die Beziehung nicht los, aber bevor Gott ihn fragt „Wo bist Du“ fragt er Gott „Wo warst Du, als meine Schwester, meine Mutter, mein Volk ermordet wurden?“ Die Treue der Erinnerung an die Ermordeten wird zum Ausgangspunkt für alles.

Vielleicht geht es nicht darum, Gott zu verstehen, sondern ihm trotz allem treu zu bleiben. Juden sind für ihr Jude-sein ermordet worden, ob sie wollten oder nicht, nicht für ihr nicht-mehr-Jude-sein. Haben sie nicht so, selbst wenn gegen ihren Willen, ein Zeugnis für

Gott abgegeben? Den Namen Gottes geheiligt: Kiddusch Ha Schem?

In der langen Geschichte des Judentums gab es immer wieder Antijudaismus, Antisemitismus, Verfolgungen, Vertreibungen, Pogrome, Martyrium. Oft ist ein hoher Preis für Treue gezahlt worden.

Das gilt besonders auch für die Geschichte der Juden im christlichen Europa. Ist sie nicht die Vorgeschichte dafür, dass Auschwitz im christlichen Europa hat geschehen können? Die nationalsozialistische Ideologie war auch antichristlich, aber woher kam der Gedanke, dass die Juden die Quelle allen Übels sind? Nicht indirekt aus der christlichen Tradition, Juden als Feinde Christi und dadurch als Feinde Gottes zu sehen? Selbst wenn Christen nicht deren Ermordung wollten, warum haben sie so wenig geholfen? Haben Christen nicht eine Mitverantwortung für den Weg nach Auschwitz?

Dies sind auch zentrale Fragen der christlichen Gewissenserforschung „nach Auschwitz“ geworden.

Der Staat Israel

Anders als Polen haben Juden den Holocaust nicht im Kontext eines Kampfes um nationale Unabhängigkeit erlebt. Zwar gab es den Zionismus schon, aber die meisten Juden wollten in Frieden weiter als Nachbarn unter Nachbarn leben, dort wo sie waren. Die Schoa bedeutet nicht nur einen Schock für das Verhältnis zu Gott, sondern auch zu den Nachbarn. Kann man ihnen wirklich trauen? Viele Juden hatten während des Krieges nicht einmal einen Ort gefunden, wohin sie fliehen konnten.

Deshalb ist für viele Juden die wichtigste Antwort auf Auschwitz die Entstehung des Staates Israel. Endlich eine Heimat, die immer aufnahmebereit sein will. Vielleicht auch ein Zeichen, dass Gott sein Volk doch nicht vergessen hat. Umso mehr tut es weh, dass in Israel der Traum vom Schalom so schwer zu verwirklichen ist und eine Wiederholung von Auschwitz nicht unmöglich scheint.

Aber es geht nicht nur um Israel und das

eigene Volk. Es geht um Menschenwürde weltweit. Denn Gott ist der Schöpfer der Welt und der Vater aller Menschen.

Israel – Polen – Deutschland

Wenn Israelis – alle Schulklassen vor dem Abitur und regelmäßig Soldaten und Polizei – nach Polen kommen, reisen sie auf den Spuren jüdischer Geschichte und Kultur in Europa. Nirgendwo gab es davon so viel wie in Polen. Aber heute ist es eine Reise auf den Spuren des Todes. Juden gibt es fast nicht mehr hier, aber die Orte wo sie einmal gelebt hatten und wo sie ermordet wurden. Polen war das Land des jüdischen Todes geworden. Dies liegt wie ein schwerer Schatten auf den jüdisch-polnischen Beziehungen. Aber, und das sage ich immer bei diesem Thema, Deutsche, nicht Polen, nicht polnischer Antisemitismus, sondern deutscher Antisemitismus sind daran Schuld.

Es gibt Wunden und Traumata in den Beziehungen zwischen katholischen und jüdischen Polen, die aufzuarbeiten sind. Z.B. Kielce und Jedwabne. Aber auch hier gibt es den Kontext von Deutschen und Sowjets. In Kielce haben Polen 1946 über 40 Juden ermordet. Das ist weltbekannt. Aber 1942 hatten Deutsche über 20.000 Juden, ein Drittel der Bevölkerung von hier ermordet. Das ist der eigentliche Grund, warum es keine Juden mehr in Kielce gibt. Wer weiß das? In Jedwabne haben 1941 Polen etwa 340 Juden in einer Scheune verbrannt. Aber mit Unterstützung und in Anwesenheit von deutschen Soldaten. Vorher waren von der sowjetischen Besatzungsmacht viele polnische Familien nach Sibirien gebracht worden.

Deutsche Perspektive

Schuld

Wenn wir Deutsche heute nach Auschwitz kommen, dann nicht, wie Polen,

Juden und Roma, um der Unseren ehrend zu gedenken und ihnen treu zu bleiben. Im Gegenteil. Wir sind keine Nazis, wir sind andere Deutsche, und wenn wir hier jemandes ehrend gedenken wollen, dann der Opfer.

Wir, die wir heute leben, sind unschuldig, aber es gibt diese deutsche Schuld, und irgendwie haben wir mit ihr zu tun. Dies ist die deutsche Wunde „nach Auschwitz“.

Aber was habe ich damit zu tun? Der biografische Faden zu dieser Geschichte, insofern sie Tätergeschichte ist, fehlt meistens. Bis heute ist es Familientabu, wenn ein Mitglied in der SS war. Nach dem Krieg sollte neu angefangen werden. Über die Verbrechen haben die heimkehrenden Väter nicht erzählt. Leichter war es in den Familien, über das eigene Leiden zu reden: ausgebombt, vertrieben, in sowjetischen Lagern gelitten. Als die „68-er“, die erste Nachkriegsgeneration, ihre Eltern nach ihrem Anteil an der Täterschaft gefragt haben, haben sie meist ausweichende Antworten bekommen. Aber diese Generation hat heute Deutschland geprägt: die Erinnerung an Auschwitz ist wichtig und „Political Correct“, wir sind „Deutschland nach Auschwitz“.

Diese Erinnerung ist als ständiger Gewissensbiss heute Teil der deutschen Identität. In der Mitte von Berlin steht das Brandenburger Tor, daneben auf der einen Seite das Parlamentsgebäude und auf der anderen Seite das Holocaustmemorial.

Auschwitz erinnert daran, dass etwas entsetzlich falsch gelaufen ist.

Das prägt auch die deutsche Theologie nach Auschwitz. Das Ringen mit dem tief empfundenen Versagen der eigenen Kirche prägt diejenigen, die sich mit „Theologie nach Auschwitz“ beschäftigen. Selbst wenn Christen im Widerstand auch ihr Leben gegeben haben, so gilt das doch nur für eine sehr kleine Minderheit. Warum haben die deutschen Bischöfe geschwiegen, als die jüdischen Geschäfte boykottiert wurden und die Synagogen brannten? Warum haben sie seelsorglich den Krieg unterstützt? Fast alle deutschen Soldaten waren Christen...

„Weil es schwierig ist, nehmen nur wenige deutsche Theologen jene Herausforderung an, die das Gedenken an Auschwitz mit sich bringt. Der wichtigste dieser Theologen ist Johann Baptist Metz, der die Anamnese statt Amnesie in der Theologie fordert: Erinnerung statt Vergessen.“

Kritischer Ansatz

Ihrem Wesen nach ist deshalb deutsche Theologie nach Auschwitz kritisch. Sie sucht die Fehler in der Theologie, die zu dem Versagen geführt haben, und sie sucht nach neuen Ansätzen, die eine Wiederholung der Fehler unmöglich machen.

Ein Ansatz ist die Entdeckung und Betonung des Jüdischen in der christlichen Theologie. Jesus war Jude. Der Bund Gottes mit dem jüdischen Volk ist nicht durch das „Neue Testament“ abgelöst worden, sondern besteht weiter und hat als Bund des lebendigen Volkes Israel auch für Christen wesentliche Bedeutung.

Schwieriger ist die Integrierung der Erinnerung an die Tragik der Opfer in die Theologie. Das versucht Metz, der betont, dass nach Auschwitz Theologie nicht mehr anders möglich ist als gemeinsam mit den Opfern von Auschwitz, die dort oft ihren Glauben an die Güte Gottes verloren haben. Von daher verbieten sich zu schnelle theologische Antworten. Nötig ist eine Theologie als „Memoria Passionis“, die nicht nur das Leiden Jesu am Kreuz, sondern auch das der Juden in Auschwitz vergegenwärtigt. Diese Theologie betont nicht die Gottesbeziehung und das Gebet, sondern die den Opfern notwendige konkrete Hilfe und wird so zur Politischen Theologie.

Anders als in Israel und in Polen gibt es in Deutschland heute keinen theologischen Bezug zum eigenen Volk. Seit der Reformation mit den folgenden Religionskriegen und dem „Augsburger Religionsfrieden“ gab es Katholiken und Protestanten, und der deutsche Staat, der Länder mit verschiedenen religiösen Prägungen vereinte, bestand erst seit 1871. Der Nationalsozialismus versuchte, eine nationale Identität auf „nordisch-germanischen“, vorchristlichen Fundamenten

aufzubauen. Große Teile der evangelischen Kirche versuchten, sich eine neue Identität als „Deutsche Christen“ zu geben. Diese Versuche sind heute völlig diskreditiert. Auf nationalreligiöse und „völkische“ Tendenzen wird mit großem Misstrauen geschaut, wo immer sie auftauchen.

Vergebung?

Das Thema Vergebung wird in einer deutschen Theologie nach Auschwitz kaum thematisiert, weil es unter dem Verdacht steht, sich selber entschuldigen zu wollen. Aus der Perspektive der Täter ist Vergebung nicht einzufordern, sondern nur als Gnade dankbar zu empfangen. Wer kann hier wem was in wessen Namen vergeben? Und was ist mit einem Fortwirken von Schuld in die nächsten Generationen?

Wir wollen „normale Menschen“ sein, aber es gelingt uns nicht, der Schatten der Nazizeit erreicht uns immer wieder, besonders in internationalen und interreligiösen Beziehungen. Was macht das mit uns? Wer sind wir in diesen Beziehungen?

Ein kleines Beispiel: Fast aus jeder deutschen Gruppe fragt mich jemand – meist beim Mittagessen wie nebenbei – warum eigentlich keine Erklärungen in deutscher Sprache in der Gedenkstätte sind. Die Antwort ist sehr einfach: polnisch – weil wir in Polen sind; englisch – internationale Sprache; hebräisch – symbolische Sprache der Juden, der größten Opfergruppe. Alle anderen Sprachen sind in Heften und Führungen. Es geht bei der Frage jedoch um einen fast sicheren Verdacht: Man will hier die Tätersprache nicht, man will hier eigentlich die Deutschen nicht. Das ist völlig falsch, weil alle dankbar sind, wenn Deutsche diese Geschichte mit dem Schicksal der Opfer ernstnehmen wollen und als Herausforderung an ihr Gewissen begreifen.

Dialog von Verwundeten

Auschwitz begann nicht mit der Ermordung von Menschen. Auschwitz begann mit der Vernichtung von Beziehung zwischen Menschen und Gemeinschaften. Erst wurden

Polen wie Arbeitstiere, Juden wie Ungeziefer betrachtet, dann konnte man sie guten Gewissens töten. Die Wunde ist wesentlich in unseren Beziehungen.

Dialog nach Auschwitz ist eine Begegnung von Verwundeten. Heilung kann deshalb nur Heilung von Beziehung bedeuten. Beziehungen haben mit Vertrauen zu tun. Vertrauen wächst langsam, in Begegnungen von Angesicht zu Angesicht, ohne Verharmlosung der Vergangenheit.

Wenn eine Wunde berührt wird, ist die Reaktion oft sehr emotional und „unsachlich“. Oft ist es besser, die Wunde nicht direkt zu berühren, sondern das Leben um sie herum zu stärken. Oft ist es besser zu schweigen als zu reden. Aber es ist falsch, weg zu laufen.

Die wichtigste Aufgabe des Dialogs ist das Vorbereiten dieser Vertrauensebene, sozusagen des Vorzimmers, damit das Vertrauen da ist, einzutreten und dann im Wohnzimmer zu diskutieren, in der Gewissheit des gegenseitigen vertrauen Könnens. Das setzt voraus, dass ich den Anderen annehme und achte, wie er ist, in seiner Andersheit, mit seinen Wunden. Dialog beginnt hier mit Schweigen und Hören, einander Zuhören. Mit dem Schaffen eines Raumes der behutsamen Achtung vor dem Anderen. Bei unseren Seminaren haben wir einen Grundsatz, der sich sehr bewährt hat: Jeder redet über sich selbst, nicht über den anderen. Den anderen hören wir zu. Wenn ich gefragt werde, versuche ich zu antworten.

Begegnungen setzen Vertrauen voraus. Dabei hilft uns unser Glaube. Die Würde des Menschen ist eine Gabe Gottes. Davon spricht die biblische Offenbarung ganz am Anfang: Gott schuf den Menschen nach seinem Bild. Daran glauben Juden und Christen gleichermaßen. Mit Respekt aufeinander zu hören am Rande von Auschwitz, auch wenn Unterschiede bestehen bleiben, ist die wichtigste Antwort auf Auschwitz und das stärkste Zeugnis für unseren Glauben, dass Gott Liebe ist.

Unser Traum ist, dass Menschen, die nach Auschwitz kommen und sich der schrecklichen Erinnerung stellen, gleichzeitig

einen Ort erfahren, der eine menschliche positive Erfahrung dagegenstellt, einen Ort gegenseitigen Respektes und neuen Vertrauens, damit Hitler und die Macht des Bösen auch hier nicht das letzte Wort haben, sondern die Macht des Guten, der Liebe.

Es ist schön, zu erleben, dass das ein wenig der Fall ist. Immer mehr hat sich Oświęcim, das einmal Auschwitz war, in den letzten Jahren zu einem Ort der Besinnung und der Versöhnung entwickelt, zu einem

Zentrum der Friedensarbeit. Es gibt hier inzwischen dafür mehrere Institutionen und viele Initiativen. Anfang Juli war zum Beispiel die Jahreskonferenz des Internationalen Rates der Christen und Juden hier. Nicht nur die Begegnungen und Vorträge, sondern auch ein gemeinsamer Gebetsweg in Birkenau waren ein tiefes gemeinsames heilendes Erlebnis. Ein Beitrag dazu ist auch Ihre Anwesenheit hier heute, wofür ich Ihnen herzlich danke.